

**Aus:**

GERALD BECK

## **Sichtbare Soziologie**

Visualisierung und soziologische  
Wissenschaftskommunikation  
in der Zweiten Moderne

September 2013, 226 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 29,80 €, ISBN  
978-3-8376-2507-3

Ist die Soziologie eine unsichtbare Wissenschaft? Ausgehend von dieser Frage und vor dem Hintergrund der These der reflexiven Verwissenschaftlichung (Ulrich Beck) beschäftigt sich Gerald Beck mit der Rolle von Visualisierungen an der Schnittstelle zwischen Soziologie und Öffentlichkeit sowie mit ihrem Einfluss auf die soziologische Wissensproduktion. Aus einer semiotischen und in den Science & Technology Studies geschulten Perspektive arbeitet er zudem die Chancen, Risiken und Aufgaben heraus, die sich mit einer zunehmenden Nutzung von Visualisierungen in der Soziologie ergeben, und formuliert Vorschläge, wie diesen zu begegnen wäre. Die Studie zeigt: Es geht nicht mehr um die Frage, *ob*, sondern *wie* die Soziologie Visualisierungen in Zukunft einsetzt.

**Gerald Beck** (Dr. phil.) lehrt Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Weitere Informationen und Bestellung unter:  
[www.transcript-verlag.de/ts2507/ts2507.php](http://www.transcript-verlag.de/ts2507/ts2507.php)

# Inhalt

---

## **Vorwort | 7**

### **1. Einleitung | 9**

### **2. Ein neues Selbstverständnis der Wissenschaft | 21**

2.1 Wissenschaft in der Reflexiven Moderne | 25

2.2 Modus 2-Wissenschaft | 29

2.3 Visuelle (Re-)Präsentation und das  
wissenschaftliche Selbst | 41

### **3. Öffentlichkeit und Soziologie | 47**

3.1 Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens | 51

3.2 Public (Understanding of) Sociology | 53

3.3 Imaginiertes Wissen | 63

3.4 Imaginierte Öffentlichkeit | 64

3.5 Erwartungen an Visualisierungen im Verhältnis von  
Soziologie und Öffentlichkeit | 66

### **4. Zugänge zu wissenschaftlichen Visualisierungen | 69**

4.1 Wissenschaftssoziologie der Visualisierung | 72

4.2 Semiotische Bildanalyse | 87

4.3 Soziologie und Design | 97

- 4.4 Analyse von wissenschaftlichen Visualisierungen:  
Methodisches Vorgehen | 103
  
- 5. Visualisierung als Aufklärung | 107**
  - 5.1 Die Bolte-Zwiebel | 108
  - 5.2 Demografischer Wandel in Deutschland – Dargestellt vom  
Bundesamt für Statistik | 117
  
- 6. Visualisierungen erzeugen dichtes Wissen | 125**
  - 6.1 Individualisierung fotografiert: Eigenes Leben | 126
  - 6.2 Wissenschaft, Kunst oder Theater:  
ÜberLeben im Umbruch | 135
  - 6.3 Visualisierung als Außendarstellung | 143
  
- 7. Kartierung von Kontroversen – von der  
Betrachtung zur interaktiven Nutzung | 149**
  - 7.1 Risikokartierung | 154
  - 7.2 Controversy Space Explorer | 171
  
- 8. Ergebnisse – Eine visualisierende Soziologie  
wird sichtbar | 181**
  - 8.1 Eine visualisierende Soziologie öffnet sich | 182
  - 8.2 Visualisierung und soziologische Wissensproduktion | 185
  - 8.3 Visualisierende Soziologie braucht visuelle Kompetenz | 192
  - 8.4 Fazit | 201
  
- Abbildungsnachweise | 205**
  
- Literatur | 207**

# 1. Einleitung

---

„Die Soziologie wird öffentlich nicht wahrgenommen – das glauben alle.“ Mit diesem etwas überspitzt formulierten Satz beginnen Stephan Lessenich und Sighard Neckel ihren Aufruf „DGS goes Public“ (Lessenich und Neckel 2012). Ist die Soziologie eine unsichtbare Wissenschaft? Tatsächlich fällt auf, dass soziologische Expertise zu drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen selten in den Medien präsent ist. Wie könnte ‚sichtbare Soziologie‘ aussehen? Während meiner Mitarbeit an zwei Forschungsprojekten zur Kartierung von Kontroversen sowie meiner Berufserfahrung jenseits der Soziologie als „Kreativer“ entwickelte sich der Eindruck, dass der Soziologie etwas Entscheidendes zur Sichtbarkeit fehlt: Bilder.

Die vielfach beschriebene Zunahme von Bildern und eine wachsende Dominanz des Visuellen – beschrieben als „Visual(istic) Turn“ oder „Pictural Turn“ (vgl. Sachs-Hombach 2009) – scheint auf den ersten Blick dem Modernisierungstrend der Rationalisierung der Gesellschaft als Versachlichung und Entzauberung der Welt zuwider zu laufen. Denn die Bilderflut verführt zu dem Glauben, durch Bebilderung alles einfacher und leichter zugänglich gestalten zu können, differenzierte Argumentation durch einfache Schemata zu ergänzen oder gar zu ersetzen. Sagt ein Bild nicht mehr als 1000 Worte?

Die Verbildlichung der Welt ist auch in der Wissenschaft und selbst in der Disziplin der Soziologie wahrnehmbar. Hier sind Visualisierungen – oft unbemerkt und nicht diskutiert – zur täglichen Praxis

geworden, sei es als PowerPoint Präsentation, Projektflyer, Poster, Gestaltung von Buchdeckeln in der Wissenschaftskommunikation oder als Mindmap, Diagramm und Infografik schon in der Wissensproduktion. Bei genauerer Betrachtung lassen sich in diesem globalen Trend verschiedene Formen von Visualisierung unterscheiden. Diese genauere Betrachtung von wissenschaftlichen Visualisierungen, ihrer Rollen, (Neben-)Folgen und Funktionen in der Wissensproduktion und -kommunikation ist Thema dieser Arbeit. Konkret beschäftige ich mich mit drei Fragen:

- Wie werden Visualisierungen in der Soziologie genutzt und auf welche gesellschaftlichen Veränderungen wird damit reagiert?
- Welche Rollen spielen Visualisierungen in der Produktion soziologischen Wissens?
- Welche Aufgaben und Chancen ergeben sich daraus für eine Soziologie der Visualisierung?

Diese Fragen sollen anhand von Visualisierungen bearbeitet werden, die mit soziologischem Wissen arbeiten. Visualisierungen oder visuelle Repräsentationen zeichnen sich bei all ihrer Vielfalt dadurch aus, dass sie von Text unterscheidbar sind<sup>1</sup>. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie keinen Text enthalten (dürfen). Gerade Informationsgrafik ist angewiesen auf textliche Beschreibungen in Form von Legenden und Beschriftungen (Manovich 2011b). Unter Visualisierung kann jegliche Form von visueller Darstellung zur Kommunikation von Wissen verstanden werden.

Die Soziologie wird als Wissenschaft beispielhaft ausgewählt, obwohl sie eine lange gepflegte Abneigung gegenüber Bildern hat. Dies geschieht zum einen, weil einige der nach meiner Einschätzung inter-

---

1 Auch Text kann bildhaft sein, wenn beispielsweise Metaphern eingesetzt werden, um Sachverhalte besser vorstellbar zu machen. Zum Einsatz von Metaphern in der Gentechnik vergleiche z.B. den Text von Bernhard Gill (1992).

essantesten neueren Visualisierungen aus soziologisch informierten Projekten hervorgehen und zum anderen, weil ich als Autor in meiner eigenen Disziplin am leichtesten nachvollziehen kann, welche Unterschiede der Wissensproduktion und -kommunikation mit Visualisierungen gegenüber ausschließlich textbasierten Vorgehensweisen einhergehen. Schließlich begründen sich die Existenz der „besonders interessanten soziologisch informierten Visualisierungen“ sowie meine Wertschätzung dieser Anstrengungen in beiderlei Nähe zur Wissenschafts- und Techniksoziologie, die für sich beansprucht, einen reflexiven Zugang zu Wissen zu eröffnen. Für die „Bilderfeindlichkeit“ der Soziologie führt Klaus Feldmann hingegen dreierlei Gründe an<sup>2</sup>. Erstens ein professionssoziologisches Argument: mit Bildern sei in der Soziologie keine Karriere zu machen. Zweitens ein ökonomisches Argument: insbesondere der deutschsprachige Markt leidet unter geringen Auflagenzahlen für soziologische Bücher und Visualisierungen erhöhen die Druckkosten. Drittens sei Sprache in unserer Kultur elitärer besetzt als das Bild und die Bilderfeindlichkeit der Soziologie schon bei den Klassikern in deren wissenschaftlichem Duktus angelegt (Feldmann 2002). Diese drei Argumente sind sicherlich schlüssig, doch ist die Bilderlosigkeit der Soziologie noch auf einer tieferen Ebene zu suchen: Die Forschungsgegenstände der Soziologie sind unsichtbar. Die Soziologie arbeitet mit Konzepten und Theorien, die nicht durch sichtbare Objekte repräsentiert werden. Die naturwissenschaftliche Tradition geht im Gegensatz dazu von sichtbaren Objekten aus, die auf ihre Entdeckung warten und gezeigt werden können. Der Soziologie fehlen Bilder, denn wie *sieht* ‚Gesellschaft‘, ‚soziale Ungleichheit‘, ‚Globalisierung‘ oder ‚soziale Rolle‘ *aus*? Hinzu kommt, dass viele Begriffe

---

2 Es ist nicht so, dass es wenige Visualisierungen soziologischen Wissens gibt. Im Gegenteil, Zeitungen und Internet sind voll mit Beispielen von Informationsgrafiken, die sich mit gesellschaftlichen Zusammenhängen und Problemen beschäftigen. Doch die Soziologie selbst bedient sich nur selten visuellen Darstellungen und überlässt das Medium Designer/-innen und Journalist/-innen.

der Soziologie alltagssprachlich anders verwendet werden als in der Soziologie selbst. Die Visualisierung von Soziologie ist also ein hochkomplexes Unterfangen. In einer Zeit der massenmedialen Nutzung von Bildern führt das die Soziologie in ein ernsthaftes Professionalisierungsproblem.

Die Soziologie dokumentiert und reflektiert üblicherweise die Visualisierungen der anderen Wissenschaften, bislang jedoch nicht ihre eigenen. So gibt es in der Wissenschaftssoziologie eine lange Tradition der Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen und medizinischen Visualisierungen, in der die Rolle von visuellen Repräsentationen kritisch hinterfragt wird (vgl. Latour 1986; Amann und Knorr-Cetina 1988; Latour 1996a; Daston und Galison 2001, 2007; Burri und Dumit 2008). Was allerdings meines Wissens bisher noch nicht vorliegt, ist eine Auseinandersetzung mit Visualisierungen soziologischen Wissens und genau hier setzt diese Arbeit an.

Daneben beschäftigt sich die ‚Visuelle Soziologie‘ schon lange mit visuellen Daten und versucht diese soziologisch zu deuten. In der Tradition von Erving Goffman (1981) werden beispielsweise Werbeanzeigen soziologisch analysiert (Hartmann und Haubl 1992) und insbesondere aus semiotisch inspirierten Herangehensweisen wurden vielfach Symbolsysteme und ihre visuellen Manifestationen zum Gegenstand der Analyse gemacht (am prominentesten: Barthes 1964).

Doch auch hier gilt: Die Soziologie wendet ihren Analysefokus bisher nicht auf sich selbst und die eigenen Visualisierungen. Denn auch wenn in der Soziologie Visualisierungen wesentlich ungewöhnlicher sind als in den Naturwissenschaften<sup>3</sup>, haben sie doch auch hier eine lange Tradition, angefangen bereits bei Auguste Comte (vgl. Lepenies 2010). Insgesamt kann beobachtet werden, dass Abbildungen in soziologischen Texten vor allen Dingen dann auftauchen, wenn es um die Visualisierung quantitativer Daten geht und seltener in Arbeiten, die auf qualitativer Sozialforschung beruhen (Kuckartz 2005: 177).

---

3 Man werfe einen Blick in eine beliebige Ausgabe der Fachzeitschrift „Science“ und vergleiche sie mit einer soziologischen Fachzeitschrift.



exakt an der Datenbasis orientiert ein. Anders als neue Infografiken wenden sich die Visualisierungen von Krempel noch stark an ein Fachpublikum.

Das Beispiel zeigt eine Ansammlung von Text und graphischen Elementen auf blauem Hintergrund. Der Hintergrund ist nicht gleichmäßig, sondern wird zur Mitte hin heller, was dem Bild eine gewisse Tiefe gibt, die vermuten lässt, dass die größeren Elemente im Vordergrund stehen, während die kleineren weiter hinten zu finden sind. Andererseits ändern die Verbindungen zwischen den Knoten auf dem Weg von einem kleineren zu einem größeren Knoten nicht ihre Stärke, so dass von dieser Warte aus gesehen die durch den helleren Bildmittelpunkt vermittelte Dreidimensionalität keine Funktion hat. Der Weg des Blicks geht von dem großen gelben Knoten „Deutsche Bank“ zu der rechts davon liegenden Ansammlung roter Knoten, bevor er sich wieder von den graphischen Elementen löst und zur Überschrift „Kapitalverflechtung in Deutschland 1996“ wandert. Die Überschrift in weißer, serifenfreier Schrift vermittelt Klarheit und gibt eine erste Erklärung zum Inhalt der Grafik, die ohne Überschrift und Legende nicht zu entschlüsseln wäre. Die Legende zeigt die Bedeutung der Farben. Gelb steht für eine Kapitalverflechtung von Finanzwirtschaft zu Finanzwirtschaft, Rot zeigt eine Kapitalverflechtung zwischen Industrieunternehmen und Orange zeigt eine Kapitalverflechtung zwischen Finanzwirtschaft und Industrie. Farben besitzen symbolische Bedeutungen, die oft in Visualisierungen eingesetzt werden: Rot für politisch eher links oder in Bezug auf die Verkehrsampel als Warnung. Die Visualisierung von Lothar Krempel verzichtet auf diese Symbolik. Ihm geht es um eine deutliche Unterscheidbarkeit der Farben und er nutzt Erkenntnisse aus der technischen wie aus der psychologischen Farbenlehre. Entscheidend für Krempel ist die Unterscheidbarkeit der Farben sowie ihre Ähnlichkeit. Auch hier wählt er also einen quantitativen Zugang und versucht sogar die „Abstände“ zwischen Farben zu kontrollieren: „Wenn Farben als gleichartig voneinander entfernt wahrgenommen werden, dann können mit Farben quantitative Daten kommuniziert werden“ (Krempel 2005: 42). In diesem Fall wählt er die gut

unterscheidbaren Farben Gelb und Rot als Symbol für Verbindungen zwischen Gleichem und die Mischfarbe Orange als Symbol für Verbindungen zwischen Ungleichem.

Wir wenden den Blick zurück in die Mitte des Bildes und verstehen jetzt auch die Pfeilspitzen, die die Richtung der Kapitalverflechtung angeben. Unklar ist jedoch, wie die Verflechtung bewertet ist. Die beiden Möglichkeiten „ist finanziell abhängig von“ und „ist finanziell beteiligt an“ stehen sich gleichberechtigt gegenüber und werden von der Darstellung nicht geklärt. Pfeile sind sehr starke Zeichen und doch ist ihre Bedeutung nicht immer eindeutig (vgl. Tuftte 2006: 65-68). Allerdings lässt das Zeichen ‚Pfeil‘ im vorliegenden Fall eher darauf schließen, dass vom ‚starken‘ auf den ‚schwachen‘ Partner ‚gezielt‘ wird, dass also ‚Kapitalverflechtung‘ bedeutet, dass ein Unternehmen an einem anderen beteiligt ist, auf das die Pfeilspitze gerichtet ist. Der Betrachter verbindet mit der unterschiedlichen Größe der Elemente automatisch unterschiedliche Wichtigkeit der Elemente, was auch immer ‚wichtig‘ an dieser Stelle bedeuten soll. Wir assoziieren mit der größeren Schrift und größeren Punkten größere Orte, wie wir es von geographischen Karten her kennen (ebd.: 65). Die Knoten repräsentieren Unternehmen, die Pfeile deren Kapitalverflechtungen mit anderen Unternehmen. Auch die Verbindungen sind unterschiedlich skaliert. Krempel benutzt auch hier die Metapher von geographischen Karten, auf denen unterschiedlich wichtige Straßen in entsprechender Stärke eingezeichnet sind.

Die oben stehende Beschreibung ist, wie jede Bildinterpretation, letztlich individuell und gültig nur für den Beobachter, in diesem Fall den Verfasser. Die semiotische Beschreibung von Visualisierungen soll jeweils Ausgangspunkt für deren weitere Diskussion sein.

Was ist der Ertrag der Visualisierung? Es lässt sich beispielsweise schnell feststellen, dass BASF und Bayer nicht miteinander direkt verbunden sind, wohl aber über die Allianz AG und dass aber Hoechst und Wacker direkt miteinander verbunden sind. Zudem vermittelt die Visualisierung den Eindruck, dass die Unternehmen insgesamt engmaschig miteinander verflochten sind und Verbindungen zwischen Fi-

nanzunternehmen und Industrie überwiegen. Diese Aussage erreicht das Bild sehr schnell und deutlicher, als dies in einem Text möglich wäre – und zugleich ohne konkrete Belege anführen zu müssen. Die Hintergründe der Verflechtungen bleiben damit zwar ungenannt, aber die Hauptaussagen werden durch die Visualisierung trotzdem direkt vermittelt. Die Visualisierung vermittelt den Eindruck von feststehendem Wissen um die Kapitalverflechtung von Unternehmen. Durch die konzentrische Darstellung des Netzwerkes und das deutliche Ende im äußeren Kreis entsteht zudem der Eindruck von Vollständigkeit, der in Texten so schwer erreichbar ist. Hier wird also in einem Bild dargestellt, wie die Deutsche Wirtschaft finanziert ist. Das Bild vermittelt nicht nur Wissen, es verhindert gleichsam auch Nachfragen außerhalb der abgebildeten Verflechtungen. Die Enden sind scharf, nicht diffus oder offen. Es ist die visuelle Repräsentation einer vorerst beliebigen Datenbasis. Zumindest wird nicht deutlich, wer aus welchen Gründen genau diese Auswahl getroffen hat und warum andere Unternehmen und ihre Kapitalverflechtungen ausgeschlossen wurden.

In der Visualisierung werden drei Formen der finanziellen Verflechtung farblich unterschieden. Auch wenn keine genauen Zahlen zu erkennen sind, so wird doch deutlich, dass die orange gefärbten Verbindungen dominieren. Die Abbildung stützt also für das ausgewählte Sample eine Theorie, die besagt, dass die größte Anzahl an finanziellen Verflechtungen zwischen Finanzunternehmen und Industrie zu finden sind.

Diese kursorische Analyse einer soziologisch informierten Visualisierung sensibilisiert für die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit: Welche Rolle spielen Visualisierungen in soziologischer Wissensproduktion und -kommunikation, welche intendierten und nicht-intendierten Wirkungen sind damit verbunden und wie wirken diese – als Nebenfolgen – auf die Disziplin selbst zurück. Wie verändert sich das Binnenverhältnis der Soziologie zur eigenen Vorstellung und Bewertung von Erkenntnis durch die Nutzung von (technisch neuen Möglichkeiten der) Visualisierungen, wie das Außenverhältnis zur soziologischen Öffentlichkeit und der dortigen „Verwendung“ (vgl. Beck und

Bonß 1989) von Wissenschaft? Diesen Fragen wird im weiteren Verlauf durch eine detaillierte semiotisch-bildhermeneutische Analyse von einzelnen Visualisierungsfällen nachgegangen. Im Mittelpunkt steht dabei aber nicht eine repräsentative Betrachtung soziologischer Visualisierungen und deren Verwendung, sondern die Entwicklung eines konzeptionellen Verständnisses der neuen Bildlichkeit in der Soziologie als ein Moment reflexiver Verwissenschaftlichung (Beck 1986: 254ff).

Im Rahmen dieser Arbeit wird aufgrund des konzeptionellen Fokus' nur ein kleiner Ausschnitt von Visualisierungen soziologischen Wissens gezeigt und analysiert. Die Auswahl erfolgt dabei theoriegeleitet, also angelehnt an „theoretisches Sampling“ (Strauss und Corbin 1996: 148) und ist nicht repräsentativ. Sie orientiert sich vielmehr daran, den Stand der Visualisierung in der Soziologie exemplarisch zu erfassen, und dafür gerade solche Visualisierungen einzubeziehen, die ich für die Disziplin als vielversprechend erachte. Zudem bestehen für deren Untersuchung besonders günstige Zugangsbedingungen zu den Erstellungsprozessen. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Visualisierung qualitativer Daten gelegt, da diesbezüglich die Fachdebatte am wenigsten entwickelt ist.

In den letzten Jahren entwickelte sich in den Science Technology Studies (STS) ein zunehmendes Interesse an der Kartierung (Mapping) von (wissenschaftlichen) Erkenntnissen und mehr noch von Wissenschaftskontroversen (vgl. Kap. 7). Was anfangs insbesondere im Kontext der Arbeiten rund um Bruno Latour an der Ecole de Mine in Paris zur Sensibilisierung von Ingenieursstudenten für die gesellschaftlichen Aspekte wissenschaftlich-technischer Veränderungen gedacht war, entwickelte sich zu einer Forschungsperspektive weiter. Stark von der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) beeinflusst, beschäftigten sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zunehmend mit Kontroversen und suchten nach Möglichkeiten, diese aufzuschließen (Mauz und Gravelle 2005; Silbey und Cavicchi 2005; Kropp 2005). Dabei kamen auch neue Formen der Repräsentation von Wissen und Zusammenhängen zum Einsatz, insbesondere Visualisierungen, teilweise auch inter-

netbasiert. Sozialwissenschaftliche Projekte wurden Thema von Ausstellungen (Latour und Weibel 2005; Yaneva et al. 2009), die Netzwerkforschung brachte neue Darstellungsformen hervor (Rogers 2004; Krempel 2005) und soziologische Forschung zum Umgang mit Risiken ging neue, visuelle Wege (Beck et al. 2008).

In dem von Bruno Latour koordinierten Projekt „MACOSPOL“<sup>4</sup> hatte ich die Gelegenheit, verschiedene Ansätze der Kartierung von Kontroversen kennenzulernen. Alle Ansätze einte eine neue Perspektive auf Wissenschaftskommunikation: Visualisierung, um über Wissensproduktion zu informieren und die Wissenskommunikation nicht mehr als Belehrung einer nicht involvierten Politik und Öffentlichkeit zu verstehen. Dabei werden Wissensproduktion und -kommunikation überlagert und damit geeignet, die politische Deliberation und Entscheidungssuche zu unterstützen. Visualisierung bekam also eine neue Komponente, es ging nicht mehr nur um vereinfachte Darstellung komplexer Inhalte, um überzeugende Bilder, sondern Visualisierung war gleichzeitig Methode und Produkt von Wissenschaft. Aus dieser Erfahrung heraus motivieren sich die eingangs beschriebenen Fragestellungen nach der Rolle von Visualisierung in der soziologischen Wissensproduktion sowie ihrer Rückwirkung auf die Soziologie selbst.

Die Arbeit beginnt mit einem Kapitel zum Selbstverständnis der Wissenschaft. Dieses hat sich, so die aus unterschiedlichen Quellen formulierte These, verändert von einer autoritativen Wissenschaft, die den Anspruch hat, sicheres Wissen zu liefern hin zur Rolle der Wissenschaft als umstrittene aber dringend gebrauchte Ratgeberin unter Be-

---

4 MACOSPOL wurde gefördert im 7. EU Rahmenprogramm. Projektleitung: Bruno Latour (Sciences Po, Paris; Projektmanagement: Axel Meunier). Leitung der Arbeitspakete: Albena Yaneva (University of Manchester), Richard Rogers (University of Amsterdam), Ulrich Beck, Cordula Kropp (LMU München; Mitarbeiter/-innen: Gerald Beck, Irene Brickmann, Simon Meissner), Valerie November (EPFL Lausanne), Massimiano Bucchi (University Padua), Kristine Asdal (University of Oslo), François Mélard (University of Liège).

dingungen von Ungewissheit. Dieser Wandel geht einher mit einer veränderten Nutzung von Visualisierung (Kap. 2). Im dritten Kapitel diskutiere ich das Verhältnis von Soziologie und Öffentlichkeit in Bezug auf die Verwendung von soziologischem Wissen und soziologischer Wissenschaftskommunikation. Dabei wird deutlich, dass sowohl ‚soziologisches Wissen‘ als auch ‚Öffentlichkeit der Soziologie‘ keine festen Kategorien sind sondern als ‚imaginiert‘ gedacht werden können.

Nach diesen beiden Kapiteln, die die Rolle von Visualisierungen eher in allgemeine wissenschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen einbetten, entwickle ich in Kapitel 4 aus wissenschaftssoziologischen Zugängen zu wissenschaftlichen Visualisierungen eine Methode zur Analyse der empirischen Fälle. Dabei gehe ich in drei Schritten vor und ordne zuerst die Visualisierung in ihren jeweiligen Kontext ein und versuche ihre Ziele herauszuarbeiten. Dann folgt eine bildsemiotische Betrachtung, in der die Visualisierungen in ihrer Symbolik und Ikonizität aufgeschlossen werden. Der letzte Schritt öffnet den Blick auf den Umgang der Visualisierung mit Ambivalenz und versucht dabei auch technische Zusammenhänge der Visualisierung einzubeziehen.

In den drei empirischen Kapiteln der Arbeit (Kap. 5, Kap. 6, Kap. 7) analysiere ich ausgewählte Visualisierungen soziologischen Wissens. Dabei ergab sich die Anordnung der Beispiele erst in der Analyse und ist somit schon Teil des Ergebnisses. Durch die analytische Arbeit an den Visualisierungen und die Kodierung der eigenen Beschreibungen konnte der Blick sukzessive geschärft werden.

In Kapitel 8 sind die Ergebnisse der Arbeit in drei Teilen gebündelt. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Frage welche Funktion Visualisierung für eine Öffnung der Soziologie gegenüber der Öffentlichkeit hat. Der zweite Teil zeigt Nebenfolgen von Visualisierung und diskutiert die drei herausgearbeiteten Typen von Visualisierung in der Soziologie: ‚Aufklärung‘, ‚dichtes Wissen‘ und ‚Interaktivität‘. Im dritten Teil begründe ich die These, dass eine visualisierende Soziologie „visuelle Kompetenz“ bräuchte. Aus der Analyse der Visualisie-

rungen konnte ich Fragen entwickeln, die Soziologie kritisch an den eigenen Umgang mit Visualisierungen stellen könnte. Abschliessend werden weitere Wege zur Stärkung von „visueller Kompetenz“ in der Soziologie aufgezeigt. Im letzten Abschnitt ziehe ich ein Fazit der Arbeit in Bezug auf die Sichtbarkeit von Soziologie sowie der Verwendung von Bildern in der Soziologie (Kap. 8.4).